

andern Geschäfte ist dahin gerichtet, daß es ihm keiner an Geschicklichkeit und Mut zuvorthun möge; denn dieser rühmliche Wettstreit liegt tief in seiner Seele und ist die Folge eines gewissen Gemeinfinns, welcher diesem Stande eigen ist. Ihm muß es übrigens gleich gelten, ob die Sonne ihm dazu leuchtet oder ob er sich in der tiefsten Finsternis der Nacht bloß auf das Lasten seiner harten Hände verlassen darf. Selbst wenn der Sturm ein Segel zerrissen hat und mit den Stücken alles zerpeitscht, scheut kein Matrose die Gefahr von einem solchen Schläge getroffen zu werden und rettet, was zu retten ist. Wenn in der Nähe Land vermutet wird, sitzt er mehrere Stunden lang unbeweglich am höchsten Gipfel der Marsstenge und blickt aus dieser einsamen, Schwindel erregenden Höhe wachsam umher. Er lächelt, wenn unerfahrene Landbewohner oder junge Anfänger jeden heftigen Wind einen Sturm nennen, und ist ungern freigebig mit diesem Namen, so lange das Schiff noch mehr als die untern großen Segel führt. In offener See hat selbst ein Sturm nichts Schreckliches für ihn; was kann ihm schaden, sobald alle Segel eingezogen sind und das Schiff, mit dem Schnabel gegen den Wind beigelegt, mit festgebundenem Ruder dem Drange der Wellen folgt oder wenn man es, sicher, daß kein Land in der Nähe sei, mit wenigen Segeln schnell vor dem Sturm hinfliessen läßt? Nur alsdann wird der Sturm in der That furchtbar, wenn er das Schiff auf eine Küste führt, wo kein Hafen dem Seefahrer Sicherheit verspricht und die einzige Hoffnung, dem Schiffbruch zu entgehen, auf der Stärke der Segel beruht. Diese Gefahr trifft ihn indes nur selten; Anstrengungen und Unannehmlichkeiten hingegen sind sein tägliches Los. Der Posten am Steuerruder ist einer der beschwerlichsten; keiner hält es länger als eine Stunde dabei aus; und wenn die See in hohen Wogen geht oder der Wind heftig stürmt, müssen zwei Personen zugleich das Rad regieren, welches sonst für die Kräfte des einzelnen Mannes leicht zu mächtig wird und ihn zuweilen so mit sich fortreißt, daß er in Lebensgefahr ist. Wenn das Schiff nahe am Winde geht und die See etwas ungestüm ist, so schlagen die Wellen oft hinein, und zwar hauptsächlich da, wo die Wache sich aufhält, die, zuletzt bis auf die Haut durchnäßt, sich lachend über ihr Unglück tröstet. Diese Gleichmütigkeit, die den Sinn für Freude nicht ausschließt, ist ein Hauptzug in dem Charakter des Seemannes. Die schnellen Veränderungen der Bitterung und des Windes, die man zur See so oft erfährt, tragen sehr dazu bei, den Matrosen gegen alles Ungemach zu härten. Im Sturm und Regen lebt er der frohen Hoffnung, daß bald wieder milder Sonnenschein und guter Wind kommen werde. Allein wenn auch die Zeit der Prüfung kommt, wo diese Hoffnung fehlschlägt, ist das Beispiel des Befehlshabers und der Offiziere hinreichend, um den Mut des getäuschten Seemannes aufrecht zu erhalten. Auf jenen viermonatlichen Fahrten gegen den Südpol, wo das Schiffsvolk fast täglich von Kälte und Nässe litt, wo das Eis an den Segeln und Tauen die Hände verwundete, die es angreifen mußten, wo einmal über das andere die ganze Mannschaft aufgerufen ward,